

Qumran getan haben und noch tun, berichtet sehr präzise M. Broshi, der Kurator des bekannten „Shrine of the Book“ in Jerusalem, wobei er es nicht versäumt, diversen Spekulationen klar entgegenzutreten (63–72). K. Schubert, der österreichische Altmeyer der Qumranforschung, beschreibt vornehmlich anhand der „sekteneigenen“ Schriften das Leben der Gemeinschaft und die religiöse Ausrichtung (73–85). Mit dem Beitrag von N. Golb, „Die Entdeckung in der Wüste Judäas – neue Erklärungsversuche“ (87–116), beginnt gleichsam der kontroversielle Teil des Buches. Mit zehn „Anomalien“ möchte er nämlich zeigen, daß die übliche Interpretation der Siedlung und des Rollenfundes unhaltbar ist: Qumran sei eher eine „Festung“ denn ein „Kloster“ gewesen, und die Schriften stammten nicht von den „Essern“, sondern vielmehr aus den Bibliotheken Jerusalems. Dieser Position stellt anschließend S. Talmon als einer der von Golb angegriffenen „Verfechter der alten Ideen“ (112) nicht minder pointiert seine eigene gegenüber. Sie besteht im wesentlichen darin, daß die Qumran-Leute die Spitze einer bisher nicht bekannten religiösen Gruppierung darstellten, welche als eine „messianisch-millenarische Protestbewegung... in eine Konfrontation mit dem Jerusalemer Etablissement verwickelt war“ (146). Als eine solche kann sie weder „mönchisch“ noch auch „zölibatär“ gewesen sein, denn was wohl für das Leben in der Siedlung gegolten hat, ist nicht auf die anderen „Lager“, die es zweifellos gegeben haben muß, zu übertragen. Wenn also nach Talmon durch die Qumrancode primär „das damalige Judentum intern noch differenzierter“ (170) geworden ist, dann erscheint auch die Frage, wie Qumran und die frühen Christen zueinander stehen, die W. Kirchschläger anschließend behandelt (173–187), unter einem neuen Blickwinkel: Qumran ist dann gewiß ein äußerst wichtiger Verständnishintergrund, aber dennoch nur einer unter anderen. Zudem bedeutet das Studium der Funde nichts anderes, als den Auftrag des Lehramtes zu erfüllen, daß die kath. Exegenten dem biblischen Umfeld große Aufmerksamkeit schenken sollen. Unter diesem Gesichtspunkt faßt K. zusammen, was sich über die Beziehungen von Johannes dem Täufer, Jesus und der frühen Christengemeinde zu Qumran sagen läßt. Mehr im Schatten des öffentlichen Interesses steht dagegen die Frage, was die Funde zur Erhellung der Überlieferung und der kanonischen Gelung der atl. Schriften beitragen. Durch den ausgezeichneten Bericht von J. Marböck, „Bibeltexte aus der Wüste. Qumran und das Alte Testament“ (189–204), lernt man sehr schnell, welch unschätzbar wertvolle Einblicke uns dieses Material gewährt. Den Abschluß bildet das Referat von K. Koch, „Israelitische Heilserwartungen aus der Zeit zwischen den Testamenten: Die Apokalyptik“ (205–216). Anhand der Menschensohnerwartung entfaltet der Hamburger Emeritus für Altes Testament und Spezialist für die apokalyptische Literatur die große Bedeutung des zwischentestamentlichen Schrifttums für das Verständnis des Neuen Testaments. Mit diesem Blick in das größere Umfeld schließt sich der Kreis, und das Bild, das man sich nun von Qumran machen kann, erscheint bestens abgerundet.

Linz

Franz D. Hubmann

■ DOHMEN CHRISTOPH / OEMING MANFRED, *Biblischer Kanon warum und wozu? Eine Kanontheologie* (Quaestiones Disputatae 137). Herder, Freiburg 1990. (132). DM 36,-.

Vorliegender Versuch einer Kanontheologie ist aus Gesprächen eines katholischen und eines evangelischen Alttestamentlers erwachsen. Der Überblick über die u. a. von der Diskussion um eine Biblische Theologie bzw. eine Mitte der Schrift angestoßene aktuelle Kanondebatte (11–26) benennt die Kanonwerdung (den kanonischen Prozeß) und den Kanonabschluß (Abgrenzung, Umfang) als Grundthemen und diskutiert ihre Verhältnisbestimmung anhand der Position von B. S. Childs: Kanonisierung des „Endtextes“ macht den kanonischen Prozeß nicht belanglos und bedeutet keine Nivellierung des Gewachsenen mit seinen Spannungen. K. II illustriert Spuren vom Abschluß des Kanons bzw. seiner Teile vorerst am Beispiel von Koh 12,9–14 (30–54) mit einem Exkurs zur Frage von Kanon und Inspiration (Koh 12,11 als Wort zur Inspiration d. Weisheitsliteratur): Schriftinspiration als Moment der Gemeinde-Gründung (Israels/der Kirche) und Kanon sind untrennbar verbunden. Für den Pentateuch (54–68) signalisiert der Tod des Mose Dtn 34,1–9.10–12 Ende und Abschluß (Verschriftlung) der durch Mose vermittelten Offenbarung (Dtn 1,5; 31,24) und zugleich den Übergang vom kanonischen Prozeß (Werden der Tora) zur Kanonisierung (literarische Ausgrenzung der Schriftlichen Tora: vgl. Jos 1,7; Dtr G). Ein Exkurs über die biblische Funktion und altorientalischen Ursprünge der Kanonformel, besser „Wortlautsicherungs- bzw. Textsicherungsformel“ (80) zeigt das hohe Alter und die verschiedenen Funktionen dieses biblisch erst verhältnismäßig spät (Dtn 4,2; 13,1; Jer 26,2; 36,32; Koh 3,14; Spr 30,1) begrenzenden Ausdrucks von hervorgehobener „eminenter Literatur“ (81). K. III. Vom kanonischen Prozeß zum Kanon (91–113) gilt dem Weg von der Konservierung durch Fortschreibung („nichts weglassen“) zur Abgrenzung durch Sammlung und Gewichtung („nichts hinzufügen“). Kanon entsteht als „Fortschreibungsprozeß“ (93,97) mit Spuren in Kanonformeln, im Umgang mit Pentateuch- und Prophetentexten; maßgebende Elemente sind dabei neben Alter der Schriften, Ansehen der Autoren u. a. vorbildliche Artikulation des Glaubens, Entsprechung zur Tora, Akzeptanz durch die Gemeinde (96). Der Exkurs zu Kanon und Schriftlichkeit (98–104) betont die Bedeutung der Schriftlichkeit für die Bildung einer sprachlichen und inhaltlichen „regula fidei“ und skizziert den Weg der Schriftkultur in Israel. – Abschließend deuten die Autoren einige Konsequenzen der vorgelegten Einsichten in die Kanonwerdung an: geprägte Fortschreibung (Durchdringung von Freiheit neuer religiöser Erfahrung und schriftgelehrter Rückbindung an Vorstellungen und Sprache der bewährten Tradition) ist Prinzip der Theologie des NT und der Theologie überhaupt (106f). Für die Systematik ist das Wort von der „sola scriptura“ auf die Schrift als „anima theologiae“ hier neu zu bedenken, ebenso die Vielfalt und Spannungen („Pluralismus“) im Kanon als Ausdruck von Lebendigkeit und Herausforde-

rung (108), insbesondere die Bedeutung des atl. Kanons als Grundlage für den jüdisch-christlichen Dialog.

Gewicht und Schwierigkeit vieler dieser Fragen verlangen nach weiterer Ausfaltung und Exemplifizierung dieser dankenswerten, vielschichtigen ‚Prolegomena‘ zu einer Kanontheologie, die mit einem hilfreichen Literaturverzeichnis beschlossen werden.

Graz

Johannes Marböck

■ KOPP JOHANNA, *Israels Propheten – Gottes Zeugen heute*. Zugänge zu den Prophetenbüchern des Alten Testaments. Bonifatius, Paderborn 1991. (253). Kart. DM 36,80.

Die Schriftpropheten Israels werden in diesem Buch in chronologischer Reihenfolge auf ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund dargestellt. Es wendet sich nach der Intention der Autorin an interessierte, theologisch jedoch nicht vorgebildete Leser, denen die Aktualität der prophetischen Botschaft vermittelt werden soll. Tatsächlich enthält das Buch eine Fülle von Informationen und Zitaten. Doch wird der Leser andererseits manchmal ungenau und unvollständig informiert, nicht zuletzt auch durch mit großer Sicherheit hingestellte Sätze, die mit der Zeit intensives Misstrauen erzeugen. „Den gläubigen Leser braucht die oft verwirrende Verfasserfrage nicht zu beunruhigen; sie ist keine Glaubensfrage“ (19). Aber dafür interessieren wird er sich doch dürfen? Er erfährt als bundesdeutscher Katholik – beim Lesen des Buches entsteht der Eindruck, daß die Aktualität prophetischer Botschaft sich ausschließlich auf deutsche Katholiken bezieht –, welche Bücher zu den Schriften des alten Testaments zählen; der Unterschied zwischen Umfang und Inhalt von hebräischer Bibel und Septuaginta wird nicht einmal erwähnt. Die Diskussion um die Kinderopfer für den Moloch übrigens auch nicht.

Höchst problematisch wird das – durch eine Anhäufung von Rufzeichen stilistisch kurzatmig wirkende – Buch jedoch dort, wo die Parallelen zwischen der Zeit der Propheten und der Gegenwart gezogen werden: Denn hier setzt eine Art von Moralpredigt ein, die mit selbstsicher aufgestellten Behauptungen ganze Serien von Kurzschlüssen verursacht. So wird beispielsweise aus der Amos-Passage über die Baschankühe auf die „ureigenste Bestimmung“ der Frau geschlossen (55), und ebenso undifferenziert erscheint die folgende Bemerkung: „Heute wird oft durch ‚Tarnnamen‘ die Wahrheit verschleiert oder verkehrt: Betrug = ‚Geschäftstüchtigkeit‘; ... Egoismus = ‚Selbstverwirklichung‘...“ (85). Nicht weniger verblüfft der Satz: „Wie jeder gute Seelsorger, so kennen zahllose Eltern dieses Zerrissensein: die Spannung zwischenverständnisvoller Liebe zu ihren Kindern und gleichzeitiger Ablehnung von deren Einstellung und Lebensführung (125).“ Daß (auch erwachsene) Kinder mit der nicht weniger problematischen Lebensführung ihrer Eltern nichts anfangen können, dürfte ihnen hingegen kaum einen Vergleich mit guten Seelsorgern eintragen!

Vollends ratlos staunt der demokratisch erzogene Bürger eines Rechtsstaates, wie es beispielsweise Deutschland immerhin ist, wird er mit folgendem

Satz konfrontiert: „Kommt noch hinzu, daß eine Regierung, Staatsbeamte oder Richter Gesetze erlassen, die sich am eigenen Vorteil, am Interesse einflußreicher Kreise oder am Verhalten der Mehrheit orientieren, so ist das ethische Chaos perfekt...“ (86). Immerhin ist es heute ausschließlich Sache einer gesetzgebenden Versammlung, zum Beispiel des Bundestages, Gesetze zu erlassen; und anzunehmen, daß in biblischen Zeiten die Gesetzgebung derart amateurhaft gehandhabt wurde, erscheint reichlich naiv.

Interessant ist ein Überblick über die Propheten Israels am Ende des Buches, der Zeit und Ort ihres Auftretens auf einen Blick erschließt. Eine Literaturliste fehlt. Sie hätte gezeigt, daß bei den Zitaten deutsche Exegeten gegenüber deutschen Kardinälen stark nachteiligt worden sind.

Leonding

Eva Drechsler

■ HENGEL MARTIN / SCHWEMER ANNA MARIA (Hg.), *Königsherrschaft Gottes und himmlischer Kult im Judentum, im Urchristentum und in der hellenistischen Welt*. (WUNT 55). J. C. B. Mohr, Tübingen 1991. (495). DM 278,-.

Zum Schluß seiner umfangreichen Arbeit über „Königtum, Königsherrschaft und Reich Gottes in den frühjüdischen Schriften“ (1984) stellt O. Camponovo fest, das Thema der Königsherrschaft Gottes sei kein Hauptthema der frühjüdischen Literatur. Dagegen protestieren die Herausgeber vorliegenden Bandes in einer ausführlichen Einleitung. Elf z. T. sehr umfangreiche Beiträge, deren Großteil auf ein von M. Hengel geleitete Oberseminar zurückgeht, bestätigen ihr Urteil. Dieses beruht nicht primär auf einer völlig anderen Sicht bestimmter Quellen, sondern v. a. auf einer anderen Auswahl von Texten: die Sabbatlieder von Qumran lagen Camponovo noch nicht vor, andere Texte hat er für unergiebig oder zu spät angesehen.

K. W. Müller skizziert, wie unter persischem Einfluß auch die Griechen Gott immer mehr als König bezeichneten und wie trotz gelegentlicher Kritik diese Metapher auch auf das jüdische Gottesbild einwirkte. Es folgt eine großangelegte Untersuchung von A. M. Schwemer zu den Sabbatliedern aus Qumran: sie sind „der wichtigste vorchristliche jüdische Text zum Thema ‚Gottes Königsherrschaft‘“ (115); diese verbinden sie aber anders als spätbiblische Texte nicht primär mit dem Tempel sondern mit der himmlischen Welt; die Priester von Qumran haben teil am Priestertum der Engel und werden dadurch legitimiert. Mit ihrem ausgeprägt kultisch-präsentischen Verständnis der Herrschaft Gottes stehen diese Texte in krassem Gegensatz zur Basileia-Verkündigung Jesu, das H. Merkleins Beitrag charakterisiert: Jesus hat von der gegenwärtigen Verwirklichung der Basileia gesprochen, deren Vollendung aber in der Zukunft liegt. Nach einem sehr dichten Beitrag von M. Hengel zur johanneischen Theologie („Reich Christi, Reich Gottes und Weltreich im Johannesevangelium“; eine kürzere Fassung des Textes ist schon früher erschienen) geht H. Löhr nochmals auf die Sabbatlieder von Qumran ein und vergleicht sie mit der Vorstellung vom himmlischen Heiligtum im Hebräerbrief. Wie Philo in seiner Auffassung des Gott-